

**Matthias K nning**

## **Die Sonnenblume**

Am Waldrand stand einmal eine wunderschöne, groß gewachsene Sonnenblume. Eigentlich httee sie glücklich sein können. Sie konnte die Wiese gut überblicken, die vor ihr lag, und fand Schutz durch die Bäume in ihrem Rücken. Doch sie freute sich nicht ihres Lebens. Ihr fehlte etwas, und das wurde ihr von Tag zu Tag klarer. ‚Alle haben eine Freundin oder einen Freund‘, dachte sich bei sich, ‚nur ich bin ganz allein auf dieser Welt. Mit wem soll ich mich unterhalten? Wer mag mich?‘

Da krabbelte jemand an ihrem Stängel hoch, und als sie hinsah, entdeckte sie eine Ameise. ‚Hallo Ameise, ich bin auf der Suche nach einer Gefährtin. Wie wäre es, hättest du nicht Lust, meine Freundin zu werden?‘ sprach die Sonnenblume hoffnungsvoll das kleine Insekt an. Doch die Angesprochene war sehr beschäftigt. Sie trug ein Samenkorn auf ihren Rücken. ‚Wie können Ameisen und Sonnenblumen befreundet sein?‘ antwortete sie der Sonnenblume. ‚Wir sind schnell, fleißig und immer in Bewegung. Du stehst den ganzen Tag herum und schaust dir die Sonne an. Ein solches Leben fände ich unerträglich.‘ So sprach sie, krabbelte den Stängel wieder hinunter und verschwand zwischen den Grashalmen der Wiese. Da fühlte sich die Sonnenblume ein wenig traurig und rollte einige von ihren schönen, gelben Blutenblttern ein, bis sie h rte, wie eine Biene um ihren Blutenkelch herum sauste. ‚Hallo Biene, du scheinst dich ja an meiner Gegenwart zu erfreuen. Wie wäre es? Ich bin auf der Suche nach einer Freundin. Du kommst gerade zur rechten Zeit!‘ Doch die Biene schaute sie nur kopfschüttelnd an. ‚Wir mögen zwar euren Nektar, aber mit dem Rest von euch kann ich nichts anfangen. Mit deinem Honig schließe ich gerne Freundschaft, nicht jedoch mit deinen anderen Teilen.‘ So saugte sich die Biene voll und flog davon. Wiederum war die Sonnenblume enttäuscht und rollte einige Blutenbltter mehr ein.

Da hörte sie das fröhliche Geräusch eines Grashpfers, der vor ihr hin und her sprang und sich über seine eigenen Kunststücke freute. ‚Hallo Grashüpfer, du bist ja so vergnügt! So vergnügt wie du wäre ich auch gerne. Aber das geht ja leider nicht, denn ich warte so sehnsüchtig auf einen Freund und ich finde keinen. Möchtest du meine Freundschaft?‘ fragte die Sonnenblume den Springknstler. Mit einem solchen Gedanken konnte er sich jedoch nicht anfreunden. ‚Du stehst den ganzen Tag hier rum auf einem Bein. Ich hpfe den ständig hin und her und erkunde die Wiese. Eine Verbindung mit dir würde mein Leben mit Langeweile erfüllen. Such dir lieber jemanden wie dich.‘ Und schon bald h rte die Sonnenblume aus der Ferne sein fröhliches Weiterhpfen und versank erneut in ihre Traurigkeit, indem sie noch mehr Bluten einrollte.

Da spürte sie auf einmal sehr intensiv den Schatten des Baumes in ihrem Rücken, streckte ihren Kopf zur Baumkrone hin und rief laut: ‚Hallo Baum, du bist doch mein Nachbar. So wie ich stehst du den ganzen Tag auf einem Bein und bewegst dich keinen Zentimeter weiter. Wir

würden gut zusammenpassen und könnten Freunde werden. Wie denkst du darüber?“ Bis zu diesem Augenblick hatte der Baum die Sonnenblume noch nicht einmal bemerkt. Mühsam senkte er seine Krone hinunter zu der Blume und bequemte sich zu einer Antwort. „Dass wir beide auf einem Bein stehen, ist doch wohl unsere einzige Gemeinsamkeit. Ich bin groß und stark. Ich schaue weit hinaus über das Land. In mir nisten die Vögel und den übrigen Tieren spende ich Schatten. Ehrlich gesagt bist du ein wenig zu klein für mich. Die anderen Bäume um mich herum reichen mir. Tut mir leid.“ So viele Worte hatte er in seinem ganzen Leben noch nicht gesprochen. Erschöpft richtete er seine Krone zurück gen Himmel und konzentrierte sich auf seine Wurzeln. Und die Sonnenblume? Ja, sie fühlte sich trauriger als jemals zuvor und es blieben nur wenige geöffnete Blütenblätter übrig, die sie einrollen konnte.

Als sich jedoch ein Schmetterling auf ihre Blüte setzte und genussvoll von diesem Platz aus die Sonnenstrahlen tankte, beschloss sie, es noch einmal zu versuchen. „Hallo Schmetterling, du gefällst mir! Ich hoffe, du fühlst dich bei mir wohl. Weißt du, ich suche einen Freund. Und weil du gerade so hier auf mir sitzt, hatte ich die Idee, du wärest genau richtig für mich.“ Doch der Falter fühlte sich beim Sonnenbaden gestört. Mit seiner etwas eingebildet klingenden Stimme antwortete er der Sonnenblume: „Ach, wenn ich dich so anschau, fällt mir auf, wie eintönig du aussiehst. Nur gelb, grün und ein wenig braun. Außerdem scheinst du nicht viel Wert auf dein Äußeres zu legen, weil du fast alle Blütenblätter eingerollt hast. Du nimmst mir nur den Platz zum Sonnenbaden weg. Schau mich an! Ich bin bunt, schön und gepflegt. Das kostet Zeit, die ich nicht für Freundschaften übrig habe. Frage jemanden deinesgleichen.“ Ein paar weitere Minuten verharrte der Schmetterling in seiner Position und schwebte wieder davon auf der Suche nach den letzten Sonnenstrahlen des Tages. Da rollte die Sonnenblume ihre noch wenigen verbliebenen Blätter ein und wollte am liebsten sterben. ‚Was soll ein Leben ohne Freundschaft und Nähe? Alle meine Versuche waren erfolglos.‘ Es brach eine lange und dunkle Nacht an.

Als am nächsten Morgen die Sonne aufging, mochte die Sonnenblume gar nicht aufwachen, so dass sie die Wärme nicht einmal bemerkte. Aber die Sonne sah die traurige Blume am Waldrand. Sie schickte einige besonders helle Strahlen auf ihren Blütenkelch. „Hallo Sonnenblume, was bist du so traurig? Ich kann dich kaum noch erkennen, weil du alle deine Blätter eingerollt hast.“ Da seufzte die Sonnenblume voller Kummer. „Ach Sonne, das Leben ist schwer. Niemand will meine Freundschaft. Ich habe die Ameise gefragt und die fand mich zu faul. Die Biene wollte nur meinen Nektar. Für den Grashüpfer müsste mir ein zweites Bein wachsen. Der Baum findet mich zu klein und der Schmetterling zweifelt an meiner Schönheit. Jetzt fehlt mir die Kraft, noch irgendjemanden zu fragen.“ Gott sei Dank besaß die Sonne viele mitfühlenden Strahlen. „Schau mich an“, sprach sie. „Ich spende der ganzen Erde Licht und Wärme. Du bist mein Spiegelbild und ein Teil von mir. Wenn einmal Wolken den Himmel verdecken und meine Strahlkraft nicht ausreicht, stehst du dennoch da und erinnerst alle Erdenbewohner an meine Gegenwart. Ich bin deine mächtige Freundin. Ich war es schon von

Anfang an und werde es bleiben bis in Ewigkeit. In kurzer Zeit wirst du die Mutter sein von vielen Sonnenblumen. Deine Samenkörner verteilen sich über die ganze Wiese und werden ein Meer von deinesgleichen bilden. Als mein Abbild erinnert ihr die Welt daran, wie unersetzlich ich mit meinem Licht und meiner Wärme das Leben schenke.“

Da gingen der Sonnenblume die Blätter wie von selbst auf und sie streckte sich der Sonne entgegen, mehr als je zuvor. Sie genoss die Strahlen ihrer mächtigen Freundin und träumte von einer Wiese voller Schwestern und Brüder.